

Der Maßstab ist das Wohl aller

Heil oder Untergang.

Ohne Profit und Wachstum funktioniert unserem Wirtschaftssystem nicht. Mit all den negativen Begleiterscheinungen, die der Kapitalismus mit sich bringt. Aber: Gibt es Alternativen? Und wenn ja, wie setzt man sie um?

EVA MARIA BACHINGER

Wachstum ist nicht Wachstum. Solange die Jugendarbeitslosigkeit in Europa so hoch ist, zwei Milliarden Menschen auf der Welt hungern und die entwickelten Länder neue Impulse brauchen, um Herausforderungen wie den Klimawandel zu bewältigen – so lange wird ein Nullwachstum keine Alternative sein“, sagt Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl. Auch ÖGB-Chef Erich Folgar wird nicht müde, Wachstum zu fordern, um Arbeitsplätze zu schaffen. Selbst Grünpolitiker fordern „grünes Wachstum“. Schließlich gilt: Der Kuchen muss immer größer werden, und alle wollen ein Stück davon, jedes Mal ein größeres.

Papst Franziskus hingegen reicht es: „Diese Wirtschaft tötet“. Diejenigen, die an das allein heilbringende Wachstum glaubten, würden davon ausgehen, dass „jedes vom freien Markt begünstigte Wirtschaftswachstum von sich aus eine größere Gleichheit und soziale Einbindung in der Welt hervorzuvermag. Diese Ansicht, die nie von den Fakten bestätigt wurde, drückt ein undifferenziertes, naives Vertrauen auf die Güte derer aus, die die wirtschaftliche Macht in Händen halten“, betonte er im Apostolischen Schreiben 2013.

2015 folgte die Enzyklika „Laudate si“, die die Ökologie ins Zentrum rückt und 25 Mal das Wort Gemeinwohl erwähnt. Dass Grenzen erreicht werden, hielt bereits 1972 der „Club of Rome“ fest. Für den Ökonomen Felix Butschek, Autor des Buches „Wirtschaftswachstum – eine Bedrohung?“, sind die Grundannahmen des Clubs aber „zum Teil völlig verfehlt“ gewesen. „Die Ressourcen sind nicht so knapp. Es wurde das Prinzip unseres Wirtschaftssystems nicht zur Kenntnis genommen. Wenn Güter knapp werden, wird die Knappheit durch den Preis angezeigt und dann folgen Reaktionen. Entweder es werden andere Güter entwickelt oder man intensiviert die Nutzung. Wie auch immer, dieses System, in dem wir leben, regelt sich im Prinzip selber.“ Butschek hält zwar staatliche Eingriffe für wesentlich, etwa bei sozialen Fragen. Er sei nur gegen die generelle Position, die das Wachstum in Frage stelle, weil eine Stimmung entstehe, die die Wirtschaft bremse. Die Einwände von Ökologen seien „krass überzeichnet“.

Er meint: „Die ökologische Schranke für das Wirtschaftswachstum existiert nicht“. Allerdings behandelt er nur die Klimaerwärmung als Problem, so als ob es keine anderen Trends wie Verschmutzung und Versauerung der Meere, Abholzung der Urwälder, Verlust der Böden, Abnahme der Biodiversität etc. gebe. Seine Sicht wirkt auch anthropozentrisch und eurozentrisch: Das Überleben der Menschheit sei keineswegs gefährdet, insofern gebe es keinen Grund, vom Wachstumsdenken abzugehen. Mit Hilfe von Technologie ließe sich vieles regeln.

Die Frage sei aber nicht so sehr das Überleben der Menschheit, schon gar nicht des Planeten, sondern ob ein gutes Leben für

alle möglich sei. Für alle hier und für Menschen in ärmeren Ländern, die von Dürre und Wasserknappheit bereits betroffen sind, kontert Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb. Klimawandel und abnehmende Biodiversität zerstörten unsere Lebensgrundlagen, wie fruchtbare Böden und sauberes Wasser, und das hat auch ökonomische Folgen. Die gängige ökonomische Theorie, dass Verknappung von Ressourcen über den Preisanstieg zu deren Schonung führe, gelte nicht für Lebensgrundlagen: Wasser und Luft seien nicht ersetzbar, auch nicht durch Technik. Kromp-Kolb verweist auf den IPCC-Bericht, von 2500 Forschern weltweit getragen, und auf den Österreichischen Sachstandsbericht Klimawandel hinsichtlich des Ernstes der Lage. „Auf diesen Erkenntnissen beruhen die Beschlüsse der Klimakonferenz in Paris; wenn man dies ernst nimmt, muss man jetzt handeln, business-as-usual ist keine Option mehr.“

Auch die Experten von „Club of Rome“ gaben im Bericht „2052“ keine Entwarnung. Doch Politik denkt bekanntlich in kurzfristigen Legislaturperioden. Sie wissen Bescheid, massive Einschnitte sind aber alles andere als populär.

Es ist auch naheliegend, dass wir Wachstum wollen. Alles wächst um uns herum, doch bekanntlich wachsen Bäume nicht in den Himmel. Derzeit bedeutet „grünes

englischen Ausgabe hat Eric Maskin, ein Wirtschafts-nobelpreisträger geschrieben. Felber hielt 2015 über 130 Vorträge im In- und Ausland. Derzeit unterstützen knapp 2000 Firmen in zehn Staaten die Bewegung, darunter Zotter-Schokolade, die Modefirma „Göttin des Glücks“, die Sparda-Bank München, Sportausrüster Vaude und die Baufirma Aust. Es sind Hochschulen, eine Krankenversicherung und Gemeinden dabei. Zudem unterstützen rund 6500 Privatpersonen und 250 Vereine die Idee. In 20 Staaten gibt es aktive Gruppen, zuletzt kamen Anfragen aus Hongkong, Schweden, USA, Australien und Chile. In Barcelona und Valencia sind zwei Lehrstühle zur GWÖ geplant. Die Salzburger Landesregierung hat ins Regierungsprogramm ein Fördermodell für GWÖ-Unternehmen aufgenommen, auch der Südtiroler Landtag will sie fördern. Der europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss hat eine Stellungnahme GWÖ mit 86 Prozent Mehrheit angenommen: Die EU-Kommission wird aufgefordert, initiativ zu werden. Es gab bisher drei Einladungen ins Europa-Parlament, von vier verschiedenen Fraktionen. Zu guter Letzt: Die Idee wurde mit bisher sechs Preisen ausgezeichnet.

Die GWÖ ist aber auch mit massiven Widerstand konfrontiert: Die schärfste Kritik kam bisher von der Julius-Raab-Stiftung, dem Raiffeisenverband und vom Wirtschaftsbund. Vertreterin Bettina Lorentschitsch kritisiert das Konzept, „weil hier in vielen Bereichen in die Freiheit der Menschen eingegriffen und der freie Wettbewerb abgeschafft werden soll. Wettbewerb ist nicht das Wurzel allen Übels, er verhindert auch Monopol- und Kartellbildung.“ Sie sieht durchaus negative Auswüchse des Wirtschaftssystems, aber legt Wert darauf, die positiven Seiten auch zu sehen. Die Menschen in Wachstumsmärkten wie China hätten nun eine Chance auf ein besseres Leben, auch die demokratische Entwicklung werde ermöglicht sowie der Gesundheits- und Bildungsbereich verbessert. „Neue Ideen ja, das Wachstum aber per se zu verteidigen, angesichts hoher Jugendarbeitslosigkeit, finde ich zynisch. Es gibt schließlich verschiedene Formen des Wachstums, die Menschheit muss Wachstum über Innovationen schaffen, ressourcenschonend und sozial verträglich.“ Als Beispiele nennt sie Elektromobilität und Staubsaugerroboter, bessere Speicherkapazität von Batterien, Solarenergie. Neben legitimer, inhaltlicher Kritik ist auffällig, wie unsäglich argumentiert wird. Veit Sorger, ehemaliger Präsident der Industriellenvereinigung, meinte einmal, dass das Konzept eine „schöne Träumerei, naiv, biedermeierlich und kuschelig“ sei. Es wird häufig mit Sowjetkommunismus gleichgesetzt und ein Untergangsszenario beschworen: eine weltweite Verarmung wäre die Folge. Würde nur Österreich dieses Modell leben, „würde das Finanzkapital fluchtartig das Land verlassen und sämtliche Unternehmen das Weite suchen. Banken brechen zusammen, das Pensionssystem würde folgen, die Folge wäre Chaos und sicher nicht Wohlstand“, so Sorger. Auch Wachstumskritiker Niko Paech wird schon mal emotional, wenn es um die GWÖ geht. Der Ökonom Fred Luks wirft ihr vor,

eine Gesellschaft voller Glück zu entwerfen, in der alle im Einklang mit der Natur leben würden. Das würde für ihn aber nach einem Paradies für Pedanten aussehen und ihn sogar an Nordkorea erinnern.

Für Wirtschaftscoach und Buchautorin Christine Bauer-Jelinek ist offensichtlich: „Emotionale und persönliche Untergriffe sind ein typisches Zeichen dafür, dass die Sachdiskussion bereits beendet ist. Auf neue Konzepte wird mit Polemik reagiert, weil die Mächtigen keine Antworten mehr haben. Denn wenn sie Antworten hätten, könnten sie vernünftig diskutieren und nicht nur mit Worthülsen und Angriffen auf Personen reagieren. Während die Linke leider keine Utopien mehr entwickelt, mobilisiert die GWÖ, setzt etwas Neues in die Welt, auch wenn man noch nicht weiß, ob es funktioniert. Sie tut es einfach und sammelt Erfahrungen.“ Helmut Lind, Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank München, reagiert gelassen: „Hier entsteht etwas ganz Neues, es ist für mich evolutionär die nächste Stufe zur sozialen Marktwirtschaft. Ein Berliner, der in Wien noch mit einem Stadtplan von Berlin unterwegs ist, wird sich nicht zurechtfinden, weil er nicht merkt, dass er schon in Wien ist.“

Grundsätzlich sollte Wirtschaft ohnehin das Gemeinwohl im Auge haben. Doch der Slogan „Geht's der Wirtschaft gut, geht's

Schöne Träumerei, naiv, biedermeierlich und kuschelig

Veit Sorger, Ex-IV-Präsident



BILD: SNELESHNO/STOCK

„Derzeit werden echte Werte zerstört“

Wenn das Mittel wichtiger als der Zweck ist.

GWÖ-Gründer Christian Felber über Geld, menschliche Schwächen und zu fördernde Tugenden.

EVA MARIA BACHINGER

SN: Wachstum garantiert Wohlstand und Arbeitsplätze, heißt es. Warum sehen Sie das anders?

Christian Felber: Es ist methodisch ineffektiv, die eigentlichen Ziele der Wirtschaftspolitik wie Arbeitsplätze, intakte Umwelt, Bildung, Demokratie, Gesundheit über ein wachsendes Bruttoinlandsprodukt und damit über einen Umsatz zu erreichen. Sinnvoller wäre es, diese Ziele zu definieren und direkt anzustreben. Ein höheres BIP ist keine Garantie für die Erreichung eines Teilszieles. Es misst nur, wie viele in Geld gemessene Leistungen erbracht werden, aber das heißt nicht sicher, dass es den Menschen besser geht. Es sollten Maßnahmen gezielt gesetzt werden etwa zur Senkung der Arbeitslosigkeit, wie Arbeitszeitverkürzung, mehr öffentliche Lehrstellen oder Anreize für Unternehmen, damit sie mehr Arbeitsplätze schaffen.

SN: Es wird argumentiert, dass man keine Maßnahmen setzen kann, wenn vorher nicht das Geld dafür verdient wird.

Die Behauptung, dass es zuerst Geld brauche, folgt der Überordnung von Tauschwerten über Nutzwerte. Doch welcher Wert war zuerst: Die Natur oder das Geld? Derzeit werden echte Werte zerstört, wenn finanziell blind gewachsen werden darf.

SN: Warum hält man dann am Wachstumsmäßen so fest?

Das Motiv dahinter ist, dass die Tauschwerte, also Geld, wichtiger bleiben sollen

als Nutzwerte. Doch nur Nutzwerte können Bedürfnisse befriedigen und unser Wohlbefinden verbessern, Geld kann das nicht direkt, aber es ist die Quelle von Macht. Wenn wir die Aufmerksamkeit zuerst auf Geld richten, dann sind die Mittel wichtiger als der Zweck. Das erleichtert die Legitimation und die Konservierung der bestehenden Machtstrukturen, die sich anhand von Vermögen ergeben. Zudem hat sich die Wirtschaftswissenschaft in die Monetari-

SN: Aber wie kann so eine Ökonomie tatsächlich breit umgesetzt werden?

Durch demokratische Entscheidungen. Die Grundanordnung bleibt die gleiche, eine Marktwirtschaft, die weiterhin auf Privatinitiative, auf Unternehmen, auf Geld als Zahlungsmittel beruht. Nur das Ziel ist, im Unterschied zum Kapitalismus, das Gemeinwohl. Derzeit orientiert entweder die Verfassungen oder es irrt das Wirtschaftssys-



„Im Kapitalismus werden menschliche Schwächen – Gier, Geiz, Rücksichtslosigkeit, Verantwortungslosigkeit – belohnt.“

Christian Felber, Autor und GWÖ-Gründer

sierung verbohrt. Das ist ein Irrweg, den der Mainstream nicht erkennen und aufgeben will. Die Finanzökonomie hat dadurch einen höheren Stellenwert als andere Wissenschaften wie die Neurobiologie oder Psychologie.

SN: Woher wissen Sie, was der Maßstab ist?

Indem wir in viele Verfassungen geschaut haben, am klarsten steht es in der bayrischen, die in einer Volksabstimmung angenommen wurde. Dort heißt es, dass die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dem Gemeinwohl dient, Kapitalbildung ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zur Entfaltung der Volkswirtschaft.

SN: Nun gibt es die Gemeinwohl-ökonomie fünf Jahre. Was war der Auslöser?

Ich wollte in der Tiefe verstehen, was falsch läuft, an den Zielsetzungen, an den Anreizen, an den Werten. Auf meine Bücher wurden Unternehmer aufmerksam. Sie wollten es nicht länger hinnehmen, dass ihre Produkte teurer und sie die Dummen sind, weil sie ethisch wirtschaften. Wir haben eineinhalb Jahren miteinander am Konzept gearbeitet. Im Oktober 2010 gab es die erste öffentliche Veranstaltung und davon machten wir es abhängig, ob daraus eine soziale Bewegung wird. Die Resonanz war eindrucksvoll. Das war die Geburtsstunde.

www.ecogood.com, www.mitgruenden.at